



Vier ehemalige Covid-Patienten (von links), Sabine von Staa aus Singen, Dr. Christof Renz aus Tuttlingen, Sabrina von Meyenburg aus Konstanz und Anita Reischmann aus Engen, die noch durch Nachwirkungen der Infektion belastet sind, berichteten bei der Gründung des Covid-Forums Espanklinik den Initiatoren und Gästen über ihren Leidensweg. Rechts Espan-Klinik-Geschäftsführer Baumbach, daneben der ärztliche Direktor Dr. Horst Wittstruck, der leitende Psychologe Günter Diehm und die Abgeordnete Martina Braun. Fotos: H.-J. Eisenmann

Ausschuss tagt morgen im Siedersaal

Gemeinderat Die künftige Grünflächenstrategie und die Zukunft der Fläche Hofen II ist Thema bei den Stadträten.

Bad Dürrhein. Der Stadtentwicklungsausschuss kommt am morgigen Donnerstag, 11. März, zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, die um 19 Uhr beginnt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Zukunft der Grünfläche Hofen II. Bürgermeister Jonathan Berggötz wird über die Verhandlungen mit der Investorengruppe B.E.S.T. berichten und den Vorschlag unterbreiten, eine Bebauung am Kirchenbauerweg vorzunehmen (wir berichteten).

Flächen für Fotovoltaik Weitere Themen sind die Grünflächenstrategie und ein Sachstandsbericht über das Projekt „StadtGrün naturnah“. Dann soll sich das Gremium mit der Festlegung von Kriterien zur Ausweisung von Solarstrom-Freiflächenanlage (Fotovoltaik) beschäftigen.

Die Stadt Bad Dürrhein hat in der letzten Zeit mehrere Anfragen von Investoren erhalten, die Freiflächen-Solaranlagen errichten wollen. Ein Konzept wurde erarbeitet. *hje*

Genesung bei Covid-19-Patienten dauert Monate: Klinik gründet Forum

Gesundheit Dr. Christof Renz hat sich bei seiner Arbeit als Unfallchirurg mit Corona angesteckt. Noch heute erlebt er bei seiner Arbeit Flashbacks: Plötzlich sind die Bilder von der Intensivstation wieder vor seinen Augen.

Am Ende der Bad Dürrheimer Espan-Klinik, einer Fachklinik für Lungenerkrankungen wurden bisher 320 Patienten nach der Entlassung aus den Akutkliniken in der Anschlussheilbehandlung versorgt. „Ich bin im Rollstuhl hier angekommen und habe erst wieder Laufen lernen müssen“, erzählt eine von ihnen, Anita Reischmann.

Bei ihr hatte es mit einem leichten Husten begonnen, dann bekam sie Atemnot, am Schluss lag sie in der Intensivstation, und das, obwohl die damals 47-Jährige recht sportlich war, täglich mit dem Hund raus ging, wanderte, tanzte, fuhr Ski. Noch heute ist sie nicht die Ausdauer und Kondition von früher.

Da ist sie nicht alleine. Gestern trafen sich in der Espan-Klinik vier ehemalige Patienten, die eine Botschaft hatten: nach der Krankenhausbehandlung, Anschlussheilbehandlung und Reha ist man noch lange nicht gesund. Die Langzeitfolgen des SarsCoV-2-Erregers sind nicht mit der einer Grippe zu vergleichen.

Dr. Horst Wittstruck, ärztlich-

Espanklinik. Geschäftsführer Bernd Baumbach will mit der neuen Einrichtung aber auch dafür sorgen dass Arbeitgeber und Politik für die Probleme der an Covid-19-Erkrankten sensibilisiert werden, um den Menschen auf dem Weg der Genesung und Wiedereingliederung in den Beruf beizustehen.

Wie langwierig die Folgen der Covid-19-Erkrankung ist, schilderte der Tuttlinger Arzt Dr. Christof Renz, der am Zollernalb-Klinikum Balingen als Oberarzt der Unfallchirurgie arbeitet. Er hat sich in der ersten Coronawelle im vergangenen Jahr im April an seinem Arbeitsplatz angesteckt.

Arzt steckt sich in Klinik an

Der Unfallchirurg hatte einen schweren Verlauf und wurde in dem Krankenhaus, an dem er arbeitete, auf der „eigenen“ Intensivstation betreut und beatmet, musste aber zeitweise auch an die Uniklinik Tübingen verlegt werden. Nach der Reha in Bad Dürrhein hat er am 1. Dezember wieder seine Arbeit aufgenommen, kann aber nur sechs Stunden täglich arbeiten.

„Ich erreiche sehr schnell meine Belastungsgrenze, komme schnell außer Atem, bin am Ende der Arbeitszeit schlapp und müde“, erzählte der Arzt. Der 55-Jährige wurde in Tübingen nicht nur beatmet, sondern an eine externe Lunge angeschlossen (extrakorporale Membranoxygenierung – kurz: ECMO).

Er erinnert sich noch an Gespräche, die neben seinem Intensivbett geführt wurden. „Ich hatte Halluzinationen, das war sehr bedrückend.“ Immer wieder kommen Erinnerungsfetzen vor seinem inneren Auge hoch, Flashback nennen das die Psychologen.

Immerhin hat die Berufsgenossenschaft die Coronainfektion des Arztes als Berufskrankheit anerkannt. Das Zittern ist zwar besser geworden, aber noch nicht ganz weg.

Weniger Glück hatte Sabine von Staa aus Singen. Die 49-jährigen Arztsekretärin wurde Ende des vergangenen Jahres, als sie noch im Krankenstand war, gekündigt, jetzt streitet sie sich über ihren Anwalt mit dem ehemaligen Arbeitgeber.

Vor weniger als einem Jahr kam Sabine von Staa mit einer akuten Covid-19-Infektion in die Klinik. Angesteckt hat sie sich, wie sie vermutet, als ihr Mann mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus kam. Im Wartebereich der Klinik habe sie lange zwischen Menschen, die husteten und Fieber hatten, warten müssen.

Zwei Tage später hatte sie auch Fieber und Durchfall – für ihren Hausarzt damals keine Symptome für Corona, weshalb sie auch nicht getestet wurde. Als sie dann immer schwerer atmete und keine Luft bekam, landete sie in der Notaufnahme und wurde positiv auf Sars-CoV-2 getestet, da hatte ihr Blut nur noch eine Sauerstoffsättigung von 61 Prozent.

Die Ärzte mussten Sabine von Staa ins künstliche Koma versetzen, in dieser Zeit erlitt sie auch noch ein Nierenversagen und kam an die Dialyse, ihrem Mann erklärten die Ärzte, dass sie eine zehnpromtente Überlebenschance habe. Zwölf Wochen lang sei sie wegen des Besuchsverbotes von ihrem Mann getrennt gewesen – „Telefongespräche können das nicht ersetzen, man braucht auch mal jemanden, der einem die Hand hält“.

„Ich hatte Nahtoderfahrungen, ich habe meine verstorbenen Großeltern gesehen, mein verstorbener Vater ist mir erschienen“, erzählt sie. Als sie aus dem Krankenhaus in die Reha kam, konnte sie keine Kaffeetasse mehr halten, keine Treppen steigen. In Bad Dürrhein hat man sie wieder auf die Beine gebracht.

Lokführerin nun am PC

„Ich musste das Sprechen lernen und habe heute noch Wortfindungsstörungen“, erzählt sie, auch unter Ängsten leidet sie. Ihre zweite Reha mit fünf Wochen Dauer hatte sie im August in Bad Dürrhein. Dass sie kurz vor der Wiedereingliederung gekündigt wurde, war für Sabine von Staa ein Rückschlag, „weil ich gerne arbeite“, erzählt sie.

Noch immer ist sie krank geschrieben, aber sie berichtet, dass ihr die Kräfte fehlen, dass die Konzentration schnell nachlässt. „Man ist nicht so wie vorher, das Leben ist ein anderes wie vorher.“

Ich hätte gerne wieder mein altes Leben zurück“, wünscht sie sich.

Als Lokführerin in der Schweiz arbeitete Sabrina von Meyenburg aus Konstanz. Die Auslandspendlerin kam im April des vergangenen Jahres in Quarantäne, weil sie schlecht Luft bekam. Nach zwei Wochen ging sie wieder zur Arbeit. Im Juni erlebte sie dann einen Rückschlag, immer schwerer musste sie atmen, bis sie mal ihren Zug stehen lassen musste und ein Kollege einsprang, weil die Atemnot so groß war.

Hausärztin: Atemnot Einbildung

Doch ihre Hausärztin erklärte damals, das sei nur Einbildung, junge Leute würden Corona gut wegstecken. Doch Sabrina von Meyenburg kam kaum mehr die Treppen hoch, hatte Konzentrationsschwierigkeiten und hatte ein geringes Lungenvolumen.

Deshalb kam sie im Dezember auch zur Reha in die Espan-Klinik. „Durch die Reha wurde ich fitter“, erzählt sie, seit Februar kann sie wieder zwei Stunden am Tag arbeiten, allerdings nicht mehr als Lokführerin, sie teilt im Homeoffice nun die Kollegen ein und macht administrative Arbeiten. „Aber ich habe Mühe, ein Buch zu lesen und mich zu konzentrieren und vor allem kann ich nicht mehr so viel im Haushalt machen, mein Mann muss viel mehr übernehmen.“

Gerade die psychischen Probleme und die neurologischen Einschränkungen der ehemaligen Covid-19-Patienten müssten behandelt werden, meint Klinikgeschäftsführer Bernd Baumbach, doch dem steht die Wartezeit von sieben bis acht Monaten bei niedergelassenen Psychologen entgegen.

Die Espan-Klinik hat deshalb die Landtagsabgeordnete Martina Braun gebeten, die Problematik im Sozial- und Gesundheits-

ministerium vorzutragen und sie auch zu der Gründung einzuladen.

Martina Braun dankte den Patienten, dass sie so offen über ihre Krankheit sprechen. „Wir sprechen ja von Long Covid, die Erkrankung ist nicht mit der Infektion vorbei. Für Ministerpräsident Winfried Kretschmann steht die körperliche Unversehrtheit im Vordergrund, wir müssen verhindern, dass Menschen krank werden, da bin ich mit ihm einig. In der Diskussion werden aber oft nur die wirtschaftlichen Schäden des Lockdowns thematisiert“, sagte sie. Wichtig sei, dass man sich auch um die Nachsorge kümmert, Martina Braun versprach, sich dafür einzusetzen, dass der Sozial- und Gesundheitsminister, sein Staatssekretär oder ein Vertreter des Ministeriums die Klinik besucht, um mehr über die Problematik zu erfahren.

Laut dem leitenden Psychologen der Espan-Klinik, Günter Diehm, fragen sich viele Covid-Patienten, wie es bei ihnen mit dem Beruf und im Umfeld weiter geht. „Ich bin mit Arbeitgebern im Gespräch, um Führungskräfte zu schulen, denn die Patienten sind in der Eingliederungsphase noch nicht so leistungsfähig, sie haben teilweise massive Probleme. Wir sehen hier auch Fälle, wo Kranke entlassen werden, weil sie noch nicht leistungsfähig sind, hier kommen massive Probleme auf uns zu und unser Gesundheitssystem ist darauf vorbereitet.“ Noch gebe es viel zu lange Wartezeiten für beispielsweise eine Psychotherapie.

Neue Abteilung genehmigt

Die Singenerin Sabrina von Staa sieht das auch so: „Ich bin für jede Unterstützung aus dem Bekanntenkreis dankbar, aber mit einer Selbsthilfegruppe steht man nicht so alleine da.“

Für die Espan-Klinik hat sich durch die Pandemie auch einiges verändert. Bis zu 120 Covid-Patienten waren gleichzeitig da. Die Deutsche Rentenversicherung hat das Rehakonzept anerkannt und vorab telefonisch wurde schon eine neue Abteilung für verhaltensmedizinisch orientierte Reha mit acht bis zwölf Betten genehmigt.

In Bayern hatten die dortigen Selbsthilfegruppen einen ersten Erfolg, zwei Abgeordnete haben im dortigen Landtag einen Antrag auf Einrichtung einer Post-Covid-Ambulanz in jedem Landkreis eingebracht und die gezielte Unterstützung von Selbsthilfegruppen, aber auch die Schulung von Ärzten und Arbeitgebern. *hje*

„Ich hätte gerne wieder mein altes Leben zurück.“

Sabine von Staa
aus Singen, ehemalige Patientin

cher Direktor der Espan-Klinik und Lungenfacharzt hofft darauf, dass endlich ein wirksames Medikament gegen das Virus gefunden wird, seine zweite Hoffnung: „Dass die Symptome nicht chronifizieren.“

2,5 Millionen Menschen haben sich in Deutschland bisher mit dem Coronavirus infiziert. Jene, die einen schwereren Verlauf der Krankheit hatten, leiden noch lange darunter. „Das ist ein riesen Problem, das auf uns zukommt. Zusammen mit den Angehörigen sind das zehn Millionen Betroffene“, sagt Günter Diehm, der leitende Psychologe der Klinik.

Im Moment befinden sich 80 Patienten nach Covid-19-Erkrankungen in der Espan-Klinik in der Bad Dürrheimer Gartenstraße, die rund 200 Betten hat. Wenn sie nach drei oder sechs Wochen entlassen werden, „geht es ihnen zwar besser, aber nicht gut“, wie Dr. Horst Wittstruck sagt, sie haben immer noch Nachwirkungen.

Deshalb gründen sich bundesweit Selbsthilfegruppen. Die Espan-Klinik unterstützt die Selbsthilfegruppen mit dem jetzt gegründeten Covid-Forum



Covid-Patienten in der Atemtherapie mit Therapeutin Gabriela Gail. Durch gezielte Gymnastik wird die Muskulatur gestärkt.



In Hochemmingen ist der Storch jetzt wieder eingetroffen.

Foto: Margot Hettlich

Storchenpaar hat sein Nest nun bezogen

Natur Auf den Wiesen rund um Bad Dürrhein und die sechs Stadtteile sieht man Meister Adebar jetzt wieder öfter.

Hochemmingen. Auch im größten Ortsteil Hochemmingen hat das Storchenpaar das Nest auf dem Rathaus wieder bezogen. Wie Storchenvater Manfred Bartler berichtete, handelt es sich dabei um das selbe Paar wie im letzten Jahr.

Im letzten Jahr hatten erstmals Störche das Hochemminger Nest als ihr Eigenheim ausgewählt und darin einen Storch zur Welt gebracht. Mit dem Einzug der Störche beginnt für den Storchenvater wieder die Saison, wo es gilt, die Nester im Kreis zu beobachten und dokumentieren. Mit dem Fernglas kann er aufgrund der Beringung Rückschlüsse ziehen. Schon jetzt freut er sich auf viele Jungvögel.

In der Kernstadt hat sich ein Storchenpaar auf der Zehntstraße/Zehntstraße eingefunden, dort war erst eine fremde Dame ins Nest bezogen, die Storchenfrau aus dem Vorjahr hatte sich mit der Nebenbuhlerin aber eine heftige Auseinandersetzung geliefert und sie aus dem Nest geworfen. *het*